

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 20 (1930)
Heft: 4

Artikel: Das Amt als Ausdruck der Einheit der Kirche
Autor: Lieb, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Amt als Ausdruck der Einheit der Kirche.

Eph. 4, 1—16.

(Versuch einer theologisch-systematischen Exegese.)¹⁾

Auf Grund des bisher behandelten Textes des Epheserbriefes können wir folgendes über das Wesen der Kirche nach der Auffassung des Apostels feststellen: Die Kirche ist durch Gottes ewigen Willen gegründet — „vor Grundlegung der Welt“ (1, 4) in Christus (dem präexistenten) als ihrem Haupte. Damit ist zugleich zweierlei gesagt: 1. Die Kirche ist ewig, weil sie in Gott bzw. Christus gegründet ist und bleibt, und 2. gerade darum ist sie letztlich — wenn auch nicht in ihrer sichtbaren Gestalt — völlig unabhängig von der Welt der Schöpfung, d. h. von allem äussern Geschehen der Geschichte. Unabhängigkeit heisst nun aber nicht Beziehungslosigkeit der in Gott ruhenden Kirche zur Schöpfung. Denn die zwar „vor Grundlegung der Welt“ in Gottes Willen gegründete Kirche ist Kirche „um willen“. D. h. sie ist ein Werkzeug, ein Organ Gottes, um seinen Willen in der Welt und für die Welt zu erfüllen, um seinen Heilsplan zu verwirklichen. Ja, sie ist selber in ihrem sichtbaren Bestand bei aller Überzeitlichkeit aus Geschöpfen, aus Menschen aufgebaut. Daher erhält die Kirche ihr doppeltes Antlitz: ihre ewige, unveränderliche, unerschütterliche, schlecht-hin unabhängige, d. h. ganz und gar in Gott gegründete Gestalt und zugleich doch wieder ihr menschliches Antlitz — ihre äusserliche, an das Dasein menschlicher, d. h. aber der Sünde und dem Tode unterworfenen Wesen gebundene Gestalt.

Die Kirche, deren Haupt Christus ist, ist mit ihrem Leib durch Christus, kraft der Herablassung Christi in diese Welt hineingestellt, hat also sichtbar Anteil an Christi Entäusserung, die geschah in seiner Menschwerdung, ja ist letztlich selber deren immerdar gegenwärtige Fortsetzung (rekapitulierend angedeutet in unsern Versen 8—10).

¹⁾ Referat an der II. Ost-westlichen Theologenkonzferenz in Bern, September 1930.

Der Apostel wendet sich nun in 4, 1 an die solchermassen in Christus gegründete Gemeinde als an eine Schar von *κλητοί*, als an solche, die von Gott wert erachtet wurden einer Berufung (*ἄζιως περιπατῆσαι τῆς κλήσεως ἧς ἐκλήθητε*). Die Kirche, die Gemeinde Gottes, entsteht also dadurch, dass *Gott* selber Menschen heraufruft *aus* der Welt und zugleich damit beruft zur Ausübung seines Werkes *in* dieser Welt. In unseren Versen umschreibt der Apostel die geistigen Grundlagen und Voraussetzungen eines solchen Werkes, dessen Subjekt die christliche Gemeinde ist, er beschreibt die geistige Verfassung einer wahren christlichen Gemeinde, die die Ansprüche Gottes an sie in richtiger Ausübung ihrer Aufgabe in der Welt erfüllt.

In einigen Zwischensätzen ist ganz deutlich ausgeführt, was der Apostel für das einzige Prinzip, die Grundlage der Ermöglichung der wahren geistigen Verfassung der in Christus gegründeten Gemeinde hält. Wir wenden uns darum im Interesse des systematischen Zusammenhanges zuerst diesen Versen 7—10 zu. In ihnen ist die Rede von der Voraussetzung, die es der Gemeinde ermöglicht, ihre von Gott ihnen gegebene Berufung zu erfüllen. Diese Voraussetzung ist: — so heisst es — „die Gnade, die jedem einzelnen von uns verliehen ist nach dem Mass der Gabe des Christus“.

Wenn also von irgendwelcher Ausübung „des Werkes des Dienstes“ (*ἔργον διακονίας*) die Rede sein kann, so ist dies nur möglich kraft der Gnade, die uns Christus verleiht — kraft der besonderen Gaben, die er uns schenkt, durch die wir die Kräfte erhalten zur Bewährung unserer Berufung zum Dienste des Herrn. Um dies (nämlich die Vollmacht Christi, seine Gaben „nach frei erhaltender Willkür verschieden zuzumessen“¹⁾) zu erhärten, weist Paulus hin auf Ps. 68, 19. Diese Stelle fasst er als Weissagung auf Christus, den kommenden Messias und Sieger über die Feinde Gottes, auf und weist damit selber noch einmal auf Christus als den einzigen wahren Grund nicht nur der Kirche, sondern auch *alles kirchlichen Lebens* hin. Es kommt uns hier nicht darauf an, ob Paulus, als er diese Stelle aus dem alten Testament heranzog, zunächst nur dies sagen wollte: auch aus der Psalmstelle ist ersichtlich, dass Christus die Gnade nach freiem Ermessen erteilen konnte. Wesentlich ist für uns hier

¹⁾ Vgl. Ewald, Kommentar zum Epheserbrief 187.

ausserdem, wie hier von *Christus überhaupt* eben im Hinblick auf seine Macht, seine Gnadengaben mitzuteilen, vom Apostel gesprochen wird. Dies lässt sich schon dadurch rechtfertigen, als Paulus hier unwillkürlich viel mehr über Christus aussagt, als für seinen „Beweis“ nötig wäre. In seinem Zitat von Ps. 67, 19, heisst es: „Er fuhr hinauf zur Höhe und erbeutete Gefangene, Gaben gab er den Menschen“¹⁾. Der Apostel weist damit hin auf die entscheidende Befreiungstat Christi an der ganzen „gefangenen“, d. h. Sünde, Tod und Teufel verfallenen Welt, die vollbracht wurde mit seiner Erhöhung. „Denn — so sagt *Calvin* zur Stelle — das ist der grösste Triumphzug, den Gott ausgeführt hat, als Christus, nachdem er die Sünde besiegt, den Tod überwunden, den Satan in die Flucht geschlagen hatte, in herrlicher Weise in den Himmel erhoben wurde, um als ein ruhmgekrönter Herrscher die Gemeinde zu regieren.“ Schon *Irenäus* sagt *εἰς ἐπιδείξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος* 83 (Übers. v. Ter-Mekerttschian und Ter-Minassiantz S. 44 — bei *Dibelius* 61) unter Gefangenen meint er nur die Vernichtung der Herrschaft der empörerischen Engel. Das steht im Einklang mit Phil. 2, 10, und Col. 2, 15, wo ebenfalls von dem Triumph des erhöhten Christus über die Geister die Rede ist. Der, der aber solchermaßen aufgefahren ist, so sagt Paulus, kann kein anderer sein als der, der auch hinabfuhr zu den Niederungen der Erde — eben Christus. Es kann sich hierbei nur um die Menschwerdung Christi — seine Herablassung zu den Menschen in Menschengestalt handeln (und nicht etwa nur um den „Descensus ad inferos“). Sehr schön übersetzt Luther „Er“ ist „hinunter gefahren in die untersten örter der Erden“¹⁾ und betont im Zusammenhang damit die Echtheit und Ganzheit der Menschwerdung Christi. Christus ist bis in die dunkelsten Winkel des Menschseins, bis in das allertiefste Elend und den schwersten Jammer und die ganze Not des menschlichen Daseins hineingedrungen und hat diese ganze Last auf sich genommen, „das ist — wir lassen Luther selber reden“²⁾ — Er ist der aller unseligst und verachtetst Mensch angesehen gewesen, wie

¹⁾ Die deutschen Zitate nach dem Kommentar von M. Dibelius im Handbuch z. N. T., Bd. 12, 2. Aufl., Juli 1927.

²⁾ Gerade diese Gedanken haben nach Luther besonders wieder Hamann, Kierkegaard und der jüngere Blumhardt wieder aufgenommen.

Esa. LIII. (2, 3) geschrieben stehet, Er hatte keine gestalt noch schöne etc.“ ...

Darum hat Er nicht tieffer herunter komen mügen, ist auch kein Mensch auff Erden so tieff gedemütiget und herunter gefaren als Er, Auff das ja das wort S. Pauli, Er ist herunter gefahren' fest bestünd und war bliebe. Denn er hat sich ins allertieffeste herunter gelassen unter das Gesetz, unter den Teufel, Tod, Sünd und Helle, Das ist, meine ich ja, die letzte und unterste tieffe. Darumb foddert dieser Spruch, das diese Person, so in die Höhe gefaren, zuvor hernider gefaren ist und deshalb nicht allein warer ewiger Gott von ewigkeit vom Vater, sondern auch warer natürlicher Mensch von Maria der Jungfrawen, da die zeit erfüllet war, geboren sey ...

... Weil es aber unmöglich war, das seine Seele (wie S. Petrus ct. II. [34] sagt) solt in der Hellen gelassen werden und sein Fleisch die verwesung sehen, must er aus dieser tieffe und tod wider in die Höhe faren, das ist, zur rechten Hand Gottes. Nicht tieffer denn die Helle, nichts höhers denn die rechte hand Gottes. Beides hat er versucht, beides werden wir auch lernen und versuchen müssen. Aber wir haben den forteil, das Er, der Durchbrecher, Mich. II. (12) fur uns hinauff gefaren ist, die Bane gebrochen und richtig gemacht, das wir im frölich, so wir anders an ihn gleuben, nach faren können“. So Luther in einer Himmelfahrtspredigt vom Jahre 1527 (W. A. 23. Bd., 702—704). Indem Christus das Gefängnis des Todes gefangen nahm, hat er uns, die dem Tode verfallen waren, das Leben gegeben.

Paulus fasst nun Herablassung und Erhöhung nochmals in den Worten zusammen: „Er fuhr hinab und er fuhr empor über alle Himmel.“ Dazu bemerkt der Reformator (Luther) tiefsinnig, ganz im Sinne des Kirchenvaters (Athanasius): „Mit diesen kurtzen worten ‚Du bist in die Höhe gefuren‘ etc., zeigt der Prophet [resp. der dies aus seinen Worten folgernde Apostel] an, das die Person, Christus, warer Gott und Mensch sey“ (a. a. O. 702).

Nun heisst es aber: Er fuhr hinab und er fuhr hoch empor über alle Himmel, *auf dass er das All erfülle*. „*ἵνα πληρώσῃ τὰ πάντα*.“ Gemeint ist doch offenbar durch das Absteigen und Aufsteigen habe Christus die *ganze Welt*, die untere wie die obere „erfüllt“, in Besitz genommen. Kraft solcher Machtfülle hat er nun wahrlich auch die Macht, Gaben zu geben, soviel

er will und wie es ihm beliebt. Es ist ganz richtig, wenn ältere reformatorische Theologen den Satz so auslegten, Christus *erfülle* nun eben die ganze Welt, geistig — so denkt Calvin, im Sinne geistig-leiblicher Ubiquität — die orthodoxen Lutheraner. Luther sagt: „Er hats alles durchwandelt, auff das er alles einneme und wie St. Paulus sagt, alles erfüllte, Er wil und mus an allen örten sein“ (a. a. O.).

Was uns hier wichtig ist, ist dies, dass Christus aus solcher Fülle heraus — aus seiner wenn auch noch verborgenen, so doch faktischen Herrschaftsstellung über die Schöpfungsalleinheit, die er, wie gesagt ist, in ihrer Gesamtheit erfüllt, zum Zwecke der *sichtbaren* Verwirklichung seines Heilsplanes die sichtbare Kirche, seine Kirche, schafft und lebendig erhält kraft der schon vor der Schöpfung der Welt in ihm lebendigen „Idee“ der Kirche.

Die Gaben seiner Gnade werden denen zuteil, die er beruft (V. 1). Wir wenden uns damit zurück zu V. 1. Diese Gaben Christi haben für die, die ihrer wert erachtet sind, verpflichtenden Charakter. Der Apostel geht mit diesen Erörterungen über zu „paränetischen“ Ausführungen. Der Christ oder besser die Kirche hat mit den verliehenen Gaben zu wuchern als mit einem anvertrauten Pfunde. Die Gabe wird zur Aufgabe. Hier handelt es sich von vornherein in keiner Weise einfach um das, was dem Menschen von Natur, von Geburt an gegeben ist, irgendwelche glückliche, vielverheissende Anlagen seines Naturells, also auch nicht um eine in ihr etwa begründete „Freiheit“ (die als ein zweites und anderes neben die Gnade träte im Sinne des Synergismus!); sondern hier handelt es sich um Gaben bzw. Aufgaben, die nur durch die Kirche und in der Kirche dem gläubigen und also getauften Christen gegeben sind. Es darf nicht vergessen werden, dass das, was den Christen zum Christus macht, immer wieder nur *Christus* selbst ist und nichts anderes. Gleichsam die Atmosphäre, das Kraftfeld, wo dies allein möglich ist und wirklich werden kann, ist die in Christus begründete Kirche. An *sie*, an den sichtbaren Leib der christlichen Gemeinde, d. h. an in Christo „Berufene“ und in ihm Getaufte, wendet sich der Apostel mit der Ermahnung, „würdig der Berufung“ zu wandeln, „in aller Demut und Sanftmut, in Langmut, einander in Liebe“ zu ertragen und „mit Fleiss die Einheit des Geistes“ zu bewahren, „(verbunden) durch das Band des Friedens“.

Was an diesen Ermahnungen dem Apostel offenbar ganz besonders am Herzen liegt, ist die Aufforderung zur Eintracht in gegenseitiger Liebe. Voraussetzung zu deren Verwirklichung ist die *Demut*; sie bewahrt uns vor einer Selbstzufriedenheit und einem Stolze, die immer Hauptanlässe zu Zwietracht und Spaltungen in der christlichen Kirche wurden, zu Sektierereien aller Art. — Die *Sanftmut* weiterhin ermöglicht es uns, gerade alle möglichen Gegensätze, die bestehen mögen unter Christenleuten, zu überbrücken, gerade dadurch, dass sie uns die Kraft gibt, den andern, unsern Nächsten als solchen anzuerkennen, und uns davor bewahrt, allzu voreilig sich in Stolz und Trotz ihm gegenüber zu verhärten und Brücken abzubrechen. Demut und Sanftmut sind durchaus keine „negativen“ Eigenschaften, sondern die uns allen von Gott verliehenen Kräfte, die es uns allein ermöglichen, den konkreten Daseinsanspruch, d. h. die Freiheit des Geistes unseres Nächsten ernst zu nehmen und sogar zu erfüllen — und ihn nicht im Sinne eines geistigen Imperialismus zu vergewaltigen oder von uns zu stossen. „*Wer die Kraft demütiger Mässigung besitzt, wird auch den Brüdern vieles verzeihen und vieles an ihnen tragen*“ (Calvin). Nirgends tritt uns ein solcher Geist der Demut und Sanftmut, der gerade fähig ist, das Herz des Bruders durch Vergebung zu finden und sich zu erhalten, so stark entgegen, wie in der östlichen, der russischen Kirche — ich denke da vor allem an Dostojewskij (Idiot, Aljoscha, Staretz Zosima). Demut und Sanftmut tragen in sich die Langmut und sind die Wegbereiter und Erhalter des *Friedens*. Eine wahre christliche Gemeinde ist nur da vorhanden, wo eine Einheit des Geistes herrscht, die beseelt ist durch gegenseitiges sich Tragen in Demut und Sanftmut.

Aber solche Einheit unter Christen ist nur möglich kraft des einen festen Grundes, auf dem sie ruht. Das hat der Apostel in den hinreissenden und beziehungsreichen, ganz und gar liturgisch klingenden Worten ausgedrückt: „Ein Leib, ein Geist — eine Hoffnung ist's ja auch, zu der ihr berufen — ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.“ Das ist, wenn auch nicht sehr leicht erkenntlich, eine trinitarische Formel — gleichsam in steigendem Dreiklang vom *Geist* —, der die Einheit des Leibes Christi, der Kirche, verbürgt und zugleich die gegenwärtige Bürgschaft für die Erfüllung der christlichen Hoffnung

darstellt, über *Christus* den Herrn, den Grund und Inhalt unseres Glaubens und unseres durch die Taufe verbürgten Christseins, zu Gott, dem *Vater*, in dem schliesslich als dem Alleinen die ganze Kirche ruht und west. Stärker, voller, verpflichtender kann die Einheit der Kirche nicht betont werden als in diesen Worten. — Welche ernste Mahnung an die zerrissene Christenheit! Welcher Schmerz für alle, die angesichts ihr diese Worte zu Herzen nehmen! Diese Worte können uns aber auch ein ganz konkreter Wegweiser sein, im Bemühen um Verwirklichung der Einheit der christlichen Kirche — wenn nicht äusserlich-organisatorisch — so doch was viel wichtiger ist, im Sinne einer Einigung im Geiste.

Denn diese Formel weist uns ja schon hin auf den zentralen Gehalt des christlichen Glaubens, d. h. die zentralen Grundlagen jeder wahren christlichen Kirche. Da ist einmal — wie gesagt durch das Ganze der Formel ausgedrückt — das Bekenntnis zum dreieinigen Gott, dann im Mittelpunkt des apostolischen Spruches die Betonung der *einen Taufe*. Die eine Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes, sie ist ja die von Gott selber durch Christus eingesetzte unerschütterliche objektive Bürgschaft unser aller Christsein — unseres Gottes-Kindseins — unserer aller Zugehörigkeit zur einen Kirche Jesu Christi (*una sancta ecclesia*). In ihr und mit ihr und durch sie *sind* wir eben von *Gott* selber — und nicht durch irgendeinen nur subjektiven Willensakt — berufen zur Kindschaft Gottes. Mögen wir in vielem andern Sinnes sein — die Angehörigen verschiedener Konfessionen —, die gleiche eine Taufe als Ausdruck eines von dem einen Gott geschützten Glaubens mahnt uns doch immer wieder an den einen gemeinsamen Herrn und Heiland und seine *eine* Kirche und sagt uns damit doch immer wieder, dass wir, bei aller organisatorischen Trennung in verschiedene Kirchen, von ein und demselben Herrn, unser aller Heiland, zu *einer* Kirche berufen sind. So zeugt mit einer unmissverständlichen Deutlichkeit die eine Taufe von der einen Kirche *in* den verschiedenen Kirchen. Das ist uns eine ernste Mahnung, aber zugleich auch ein grosser Trost; denn in ihm und für ihn sind wir dann vielleicht wohl eins, wenn wir für uns selber und unter uns auch uneins sein mögen.

Einheit der Kirche bedeutet aber, gerade weil sie *lebendige* Einheit eines Organismus ist, nicht Einerleiheit. Darum gibt

es einer Mannigfaltigkeit der Aufgaben der Kirche entsprechend eine Mannigfaltigkeit von Gaben, die Christus den Seinen aus seiner Fülle verleiht. Gerade damit der Leib Christi, die Kirche eine bleibe, d. h. *ein* geordnetes *Ganzes* — eine Alleinheit, gleichsam ein Abbild oder besser ein Vorbild der alleinigen Schöpfung des einen Gottes, muss es in ihr gesonderte Aufgabenkreise — Ämter geben, die den besonderen Gaben, die der Herr den Seinen gibt, entsprechen. Jede besondere Gabe wird zur besonderen Aufgabe. Aber alle dienen demselben einen Ziel: dem Dienst der einen Kirche, zur Verbreitung einerlei Glaubens und Erkenntnisses des Sohnes Gottes? Damit kommen wir zu den wichtigen Versen 11 ff. Es heisst: „Und er gab (ἔδωκεν) (nun) manche als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, die Heiligen zum Dienste zu bereiten“ (πρὸς τὸν κατὰρτισμὸν τῶν ἁγίων εἰς ἔργον διακονίας — also genauer: zum Werke des Dienstes). Mit diesem ἔργον διακονίας ist offenbar der Aufgabenkreis der Heiligen, d. h. der Gemeinde und nicht der besonderen „Amtsträger“ gemeint. Deren „Amt“ ist die Zubereitung der *Gemeinde* zu werktätiger Dienstleistung, d. h. zur Ausübung ihres Berufes als Christen. Den Gesamtinhalt und zugleich den theologischen Sinn der ganzen Stelle hat Calvin¹⁾ sehr gut dahin zusammengefasst: „Das Evangelium wird durch bestimmte Menschen verkündigt, die zu diesem Amte berufen sind. Diese Ordnung hat Gott festgesetzt, um dadurch seine Gemeinde zu regieren, damit sie in der Welt unversehrt erhalten bleibe und endlich sicher zu ihrer Vollendung komme. Freilich könnte es verwunderlich scheinen, dass Paulus Ämter aufzählt, wo man eigentlich eine Rede über die Gaben des heiligen Geistes erwartet. Aber wenn Gott Menschen in seinen Dienst beruft, so verbinden sich damit unverweigerlich seine Gnadengaben. Setzt Gott Apostel und Hirten ein, so überträgt er ihnen nicht nur ein äusseres Amt, sondern rüstet sie zugleich mit den nötigen Kräften aus, ohne die sie ihr Amt nicht in rechter Weise verwalten können. Wer also von Gott selbst zum Apostel eingesetzt ward, hat nicht nur einen leeren Titel, sondern auch Vollmacht und Kraft empfangen¹⁾.“

¹⁾ Calvin: Auslegung der Heiligen Schrift in deutscher Übersetzung, Bd. 13, S. 158. Vgl. Corp. reform. Calvin, Bd. 51, col. 196.

Mit Calvin und den Reformatoren, die sich darin durchaus im Einklang mit der altkatholischen Tradition befinden, möchten wir zunächst zwei Punkte besonders hervorheben aus den Worten des Apostels:

1. Es gibt ein besonderes kirchliches Amt, das von Gott resp. Christus selber eingesetzt ist, das in besonderer Weise nach verschiedenen Seiten den besonderen Auftrag hat, Christi Vermächtnis an die Menschen zu verwalten und lebendig zu erhalten, insbesondere zur Ausrichtung seines besonderen Auftrages an die Menschen, seines Evangeliums, der Verkündigung des Wortes Gottes, und zugleich zur Reinhaltung der evangelischen Wahrheit und Lehre.

2. Dieses Amt ist nicht einfach eine bureaukratische menschliche Institution, eine psychologische oder soziologische Grösse, sondern ist von Gott eingesetzt und mit besonderen Gnadengaben versehen, so wie für jeden einzelnen Christen die Taufe auch nicht nur eine äussere Zeremonie, ein subjektiver Brauch oder gar eine Widerspiegelung des seelischen Zustandes des Gläubigen ist, sondern eine göttliche Realität darstellt, die ihn tatsächlich in ein neues Verhältnis zu Gott versetzt und ihm, dem Gläubigen, die Kraft zu einem neuen in Christus gegründeten und von Christus für uns festgehaltenen Leben gibt.

Ist die Kirche „die Mutter, so einen jeglichen Christen zeuget und trägt durch das Wort Gottes“ ¹⁾, kraft des in ihr lebendigen heiligen Geistes, so ist das kirchliche Amt das ordnungsgemässe von Gott selbst eingesetzte und mit seinen Gnadengaben gesegnete Mittel, dieses Christen zeugende und tragende Werk der Kirche zu leiten und zu führen. Das Amt ist berufen, über die Kontinuität der Ausrichtung des Wortes Gottes an den Menschen zu wachen, ja jene selber in dieser Welt der Vergänglichkeit, soweit dies in menschlichen Kräften steht, zu garantieren. Die Träger des Amtes können dies aber nur tun als Glieder eines lebendigen Organismus, d. h. der Gesamtheit der Kirche, der Gesamtheit der Gläubigen.

Die lebendige Vieleinheit und potentielle Alleinheit der Kirche ist, wie wir noch deutlicher sehen werden, die Voraus-

¹⁾ Grosser Katechismus. Vgl. Theodosius Harnack: Die Kirche. S. 6. Ähnlich ist für Calvin die Kirche die gemeinsame Mutter aller Frommen, die sowohl Könige als Untertanen in dem Herrn gebiert, nährt und lenkt. — Und das geschieht eben durch das Amt.

setzung und zugleich Hauptgegenstand der Sorge des kirchlichen Amtes. Was bedeutet aber in Wahrheit solche Einheit der Kirche? Die Einheit der Kirche ist immer schon vor der Vielheit ihrer Glieder da — das ist sehr tief und wahr und bedeutsam ausgedrückt in dem russisch-orthodoxen Begriffe der „sobornost“ (zugleich Katholizität und Konziliarität). Die Kirche ist eine, weil sie Gottes, des einen Gottes, Kirche ist — sie ist aber zugleich eine Vielheit, weil Gott ja ein Gott für viele — ja der Gott aller ist; er ist ja Schöpfer und Erlöser des Weltalls. Das Prinzip der Gemeinschaft der Kirche, der sobornost' geht jedenfalls immer je irgendeinem Willen eines einzelnen oder auch verschiedenen Willen einzelner voraus. Ihre Verschiedenheit, die sie haben als unterschiedliche Menschen, *wird* zur Einheit *in* der Verschiedenheit, dadurch dass sie, durch das eine Wort Gottes berufen und an es glaubend, zur einen Kirche gehören, zu einer Kirche, die ihnen selber, ihren Willensrichtungen, immer schon vorausgeht und die *sie* kraft ihres individuellen Willens, ihrer Strebungen und Ziele niemals selber konstituieren, etwa wie eine Anzahl von Menschen einen Verein bilden kraft eines gemeinsamen Beschlusses oder auch wie ein Volkskörper eine staatliche Gemeinschaft bildet kraft der *volonté générale* oder auch dank ihres gemeinsamen Blutes. Solche soziologische Gebilde sind immer Produkte einer Vielheit. In der Kirche ist umgekehrt die Vielheit ein Produkt der Einheit. So ist die Kirche eine *Vieleinheit* — ja letztlich ihrer Bestimmung gemäss eine *Alleinheit*¹⁾.

¹⁾ Vgl. dazu S. Bulgakov in „Das Selbstbewusstsein der Kirche“, Orient, und Okzident, Heft 3, 1930, S. 7: „Die Kirche als Leib Christi, lebendig durchwaltet vom heiligen Geist, ist die höchste, die wirklichste Wirklichkeit in uns selber, die wir in unserem kirchlichen Sein für uns selber erlangen mögen, und wenn das kirchliche Sein an der Überwindung des persönlichen Isoliertseins erkannt wird, so ist damit wiederum unterstrichen, dass Kirchlichkeit sobornost' bedeutet, ein Eingegliedertsein in das wahre universelle Leben des Leibes Christi, ein Eintauchen in die unausschöpfbaren Tiefen des gottmenschlichen Lebens. Die Kirchlichkeit als sobornost' ist rational nicht zu erfassen und zu bestimmen, offenbart sie sich doch erst jenseits der Grenzen aller Reflexion, alles isolierenden Denkens. Sie ist jedem Individuum transzendent, obwohl sie für dasselbe, sobald es Mitglied der Kirche geworden, zur immanenten Wirklichkeit wird. Sobornost' ist wesenhafte Wahrheit, wesenhafte Wahrheit ist sobornost'“, und S. 5: „In der sobornost' als Katholizität lebt jedes einzelne Glied der Kirche wie auch die Gesamtheit der Glieder in der Einheit mit dem Ganzen der Kirche, jener ‚unsichtbaren Kirche‘, die, in ununterbrochener Verbindung mit der

Paulus spricht nun in Aufzählung der kirchlichen Ämter zuerst von *Aposteln*; sie sind das erste Werkzeug des Auferbaus der Kirche. Sie sind schon von Christus selber ausgewählt worden, zur Fortführung des von ihm faktisch begonnenen Werkes der sichtbaren Kirchengründung als die „Säulen“ (die Zwölfe und dann Paulus). Sie sind die eigentlichen Gründer der christlichen Gemeinden und damit der einen Kirche kraft ihres besonderen apostolischen Auftrages und nehmen darum eine besondere Autoritätsstellung ein ¹⁾.

Den Aposteln sind die *Propheten* beigegeben, mit besonderen Charismen ausgestattete Gläubige. Sie sind nicht Träger eines bleibenden geordneten Amtes im strengen Sinne des Wortes; von ihnen gilt ganz und gar: „der Geist wehet, wo er will“, sie sind in einem besonderen Sinne Wissende um die Geheimnisse des Willens und des Heilplanes Gottes (vgl. 1 Kor. 12 und 14, Ap. Gesch. 13, 1, 15, 32 usw.). In neuerer Zeit entsprächen ihnen etwa einzelne Startzen der russischen Kirche oder auch der ältere Blumhardt.

Es folgen die *Evangelisten* (nur noch zweimal, Tim. 4, 5, und Apg. 21, 8, genannt). Sie sind offenbar berufen, das Werk der Apostel ergänzend und ausbauend, das Evangelium zu verkündigen, auszubreiten und in den Herzen der Gemeinden zu stärken.

Dann die „*Hirten und Lehrer*“ (mit den zwei Ausdrücken sind dieselben Personen gemeint). Sie sind die Vorsteher der Gemeinden, die *πρεσβύτεροι* und *ἐπίσκοποι*. Wichtig ist die Hervorhebung ihres Amtes als *Lehrer*; sie haben also vor allem für die Vertiefung und Festigung der wahren Glaubenserkenntnis zu sorgen und über die Aufrechterhaltung der reinen Lehre zu wachen.

Sie alle, die Träger besonderer Gaben und Aufgaben, haben also vor allem zu arbeiten an der „Erbauung des Leibes Christi“.

sichtbaren stehend, deren Fundament bildet. Folglich ist der Begriff der Katholizität hier nicht nach aussen, sondern nach innen gekehrt. Und als katholi-ch erscheint ein Glied der Kirche insoweit, inwieweit es sich in der Einheit mit der unsichtbaren Kirche und somit in der Wahrheit wesend befindet.“

¹⁾ Vgl. dazu darin übereinstimmend: S. Bulgakov: *Svjatje Petr i Joan, dva prvoapostola* (Die Hl. Petrus und Joh., die Urapostel), Paris 1926, und K. L. Schmidt: *Die Kirche des Urchristentums*, Tübingen 1927.

Ganz besonders legt ihnen der Apostel die Aufgabe ans Herz, sie hätten tätig zu sein im Sinne der Verwirklichung „der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes“, die nur dann verwirklicht, d. h. wahrhaft „ausgereift“ ist, wenn die Gläubigen ganz und gar von der Fülle Christi erfasst sind, d. h. sie in sich zu fassen vermögen (so ist V. 13 wohl zu erklären).

Damit wird noch einmal klar betont, dass, wenn von Einheit und oder auch nur von einem wahren Streben und Kämpfen für die Einheit der Kirche und für die Erhaltung dieser Einheit gerade mittels des Amtes ernsthaft die Rede sein soll, die einzige Voraussetzung, der einzige Grund solcher Tätigkeit der in der Kirche lebendige, erhöhte Herr Jesus Christus selber allein sein kann und nie und nimmer etwa eine Christi einzige Vollmacht usurpierende kollektive oder monarchisch-papale Hierarchie. Auch das Amt kann nie mehr als Werkzeug des Wirkens Jesu Christi an seiner Gemeinde sein. Die Amtsträger sind die Beauftragten der Kirche und Christi und nicht souveräne Beherrscher der Kirche — denn der Geist, der sie innerlich bevollmächtigt, ist kein anderer als der in der ganzen Kirche und in jedem Gliede derselben lebendige Geist und nicht ein besonderer Geist; diese ist ja nichts anderes als die je nach der Aufgabe geschenkte Gabe des einen Herrn Jesu Christi.

Das Amt kann sich darum, sofern es wahres Werkzeug der Einheit der Kirche bleiben will, nie etwa zwischen Gott und die Gläubigen stellen. Das widerspräche der *sobernost'* der Kirche und dem allgemeinen Priestertum. Der Dienst für „die Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Gottessohnes“ hat zur Voraussetzung die lebendige Einheit von Amt und Gesamtgemeinde im heiligen Geiste, d. h. im Glauben an das Wort Gottes, demgegenüber alle gleichmässig zum Gehorsam verpflichtet sind, so dass der Amtsträger immer nur als Beauftragter der ganzen Kirche für die Kirche sprechen kann. Das wird in ausserordentlich bemerkenswerter Weise ausgesprochen in dem Sendschreiben des orthodoxen Patriarchen von 1849: „Der Hüter der Frömmigkeit (d. h. aber der reinen Lehre) ist bei uns der Leib der Kirche als solcher.“ Dazu sagt S. Bulgakov ¹⁾ dies ist: „das Volk selbst, das seinen Glauben unverändert bewahrt wissen will. Man darf nicht denken, dass das

¹⁾ A. a. O. Orient und Okzident Nr. 3, S. 3.

Gehirn der Kirche, ihr Selbstbewusstsein, nur einem ihrer Glieder, nämlich der Hierarchie, die über dem Leibe der Kirche stände und ihr die Wahrheit kundgäbe, gehöre. Die Hierarchie, die über dem Volke, d. h. ausserhalb des Volkes, von ihr getrennt steht, ist zur Kundgabe der *kirchlichen* Wahrheit nicht mehr als das Volk fähig, das sich von der Hierarchie trennt, oder als der einzelne Mensch in seiner Isolierung, d. h. sie ist dazu völlig unfähig. Sie erscheint in dieser Trennung und dieser ihrer Entgegensetzung zur Kirche (ex sese) als ausserkirchlich und unkirchlich, denn Kirche ist Einheit in der Liebe, und die kirchliche Wahrheit wird nur kraft dieser kirchlichen Einheit gegeben“. — Dann wird ausdrücklich der päpstliche Primatsanspruch abgelehnt — . . . „Streng genommen ist das Erbe der Geistesgaben, die der Kirche an Pfingsten geschenkt und durch die Apostel auf ihre Nachfolger weitergeleitet wurden, auf die *ganze* Kirche ausgedehnt“ . . . In V. 16 wird von Paulus deutlich die Richtigkeit dieser „sobornen“ — katholischen Wahrheit christologisch begründet: Christus allein ist die bindende Kraft des ganzen Leibes. Die Amtsträger sind Träger des Amtes nur kraft ihrer Zugehörigkeit zu dieser Ganzheit der Kirche, kraft des heiligen Geistes, der der Ganzheit der Kirche das alleine Leben gibt. Das sichtbare Band der dynamisch-lebendigen, sich immer im Aktus verwirklichenden Einheit ist die Liebe (V. 16). Wohl kein Theologe hat die der Kirche wesentlich zugehörnde Bedeutung der Funktion der Liebe in ihrer Einheit mit dem Glauben und der Freiheit so ergreifend betont, wie wiederum ein russischer Christ, der Slavophile Chomjakov, auf dessen Ecclesiologie ich hiermit ausdrücklich aufmerksam machen möchte.

Mit dieser Erwähnung orthodoxer Theologen im Verein mit den Reformatoren möchte ich ganz prinzipiell meiner Überzeugung Ausdruck verleihen, dass auch die protestantische Theologie nur gewinnen kann durch ein liebevolles sich Versenken in die Schätze des Glaubens und der Erkenntnis, die die orthodoxe Kirche für die Christenheit bewahrt und ihr vermittelt. Nur auf diesem Wege kann wirklich fruchtbar und nicht nur in abstrakten Redensarten und Liebenswürdigkeiten für die sichtbare Einheit der Kirche des Orients und des Okzidents gearbeitet werden.

FRITZ LIEB.
